

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 8.

Leipzig, 13. April 1917.

XXXVIII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Könlgr. 13.

Die Ursachen der Reformation. II.

Bickel, E., Das asketische Ideal bei Ambrosius, Hieronymus und Augustin.

Bonwetsch, D. G., Nathanel, Das religiöse Erlebnis führender Persönlichkeiten in der Erweckungszeit des 19. Jahrhunderts.

Sauda, Dr. A., Synopsis theologiae dogmaticae specialis.

Mandel, Prof. D., Das Gotteserlebnis der Reformation.

Althaus, Lic. Paul, Aus der Heimat.

Ihmels, D. Ludwig, Aufwärts die Herzen.

Thilo, Martin, Was Jedermann vom Alten Testament wissen muss!

Liebmann, Walter, Krieg und Gotteserkenntnis.

Kaftan, D. Julius, Wollen wir wirklich aus

Deutschen Mitteleuropäer werden?

Neueste theologische Literatur.

Zeitschriften.

Die Ursachen der Reformation.

II.

Aber ist damit die geschichtliche Wirkung der deutschen Mystik ausreichend bestimmt? Gehört nicht auch die Reformation in gewisser Hinsicht in die Entwicklung hinein, die von Meister Eckehart über Ludolf von Sachsen und Thomas von Kempen schliesslich zu Loyola geführt hat? Below würde diese Frage wohl bejahen. Er meint S. 51, dass „in der Mystik ein gewisses protestantisches Element stecke“ und findet eine Bestätigung für diese Behauptung „in dem schlechten Umstände, dass in Luthers Entwicklung die mittelalterliche Mystik — er denkt dabei speziell wieder an die deutsche Mystik — einen bedeutenden Faktor darstelle“. Worin besteht nach ihm jenes protestantische Element in der Mystik? Darin, dass die Mystiker „eine unmittelbare Vereinigung mit Gott auch ohne Beihilfe der Kirche“ für möglich halten. In der Tat! um zum Einswerden mit Gott zu gelangen, brauchen die konsequenten Mystiker, wie Meister Eckehart, nicht „die Beihilfe der Kirche“. Aber auch nicht die Hilfe Christi. Denn was das Einswerden hindert, ist nach ihrer Ueberzeugung nicht die Sünde, sondern der Leib und die damit gegebene Gebundenheit der Seele an die Materie. Von diesen Banden gilt es die Seele zu lösen und zu erkennen, dass sie ihrem eigentlichen Wesen nach ein Teil der Gottheit ist. Dann „bin ich mit Gott eins geworden und wieder, was ich war“ (Eckehart). Protestantisch ja christlich ist hieran nichts, mag Eckehart auch behaupten: das sage nicht ich, sondern die Heilige Schrift, und aufrichtig davon überzeugt gewesen sein, dass er daneben die kirchlich-christlichen Anschauungen unverkürzt festhalten könne. Mit Luther hat er genau soviel gemein wie der Mann, von dem er am meisten abhängig ist, Proklus von Athen († 485): nämlich nichts. Aber Eckehart ist Luther nie nahe getreten, wohl aber schon vor 1513 ein ebenso echter älterer Schüler des Proklus, Pseudo-Dionys Areopagita. Er hat Dionys nachweislich sehr gründlich studiert, ja, wie es scheint, nach seinen Anweisungen eine Zeitlang versucht, zu der Majestät Gottes „emporzuklettern“ (3, 372, vgl. 124). Aber schon 1515 erklärt er, noch ohne die mystische Methode der Gotteserkenntnis direkt zu verwerfen: wer ist so rein, dass er wagen könnte, nach einer solchen Entrückung — wie sie Dionys beschreibt — zu trachten?

(R 2, 132 f.) und warnt demgemäss seine Zuhörer vor dieser „negativen Theologie“. Anfang 1519 bezeichnet er dann dieselbe, also die echte Mystik, bereits rückhaltlos als einen Irrweg (5, 163. 17, 176. 30, 187. 23), und bei diesem Verdikt ist er zeit seines Lebens geblieben (vgl. 6, 562. Disput. 294). Er hat es also in früheren Jahren auch einmal mit dem Heilsweg der Mystik versucht. Aber er ist dadurch nicht zum Mystiker geworden. Er hat sich vielmehr ganz von der Mystik abgewandt. Warum? weil seine religiösen Anschauungen in unversöhnlichem Gegensatz standen sowohl zu der Metaphysik, von welcher die Mystik ausgeht, wie zu der Technik der Selbstbearbeitung, welche sie empfiehlt. Für seine innere Entwicklung ist daher jener Versuch bedeutungslos geblieben. Dies Urteil wird durch die allbekannte Tatsache nicht umgestossen, dass noch kurz vor Beginn des offenen Kampfes gegen die herrschende Theologie, im Spätsommer 1516 (erster Beleg R 2, 205, vgl. 1 p. XLVI f., Enders 1, 55), zwei mystische Erbauungsschriftsteller in seinen Gesichtskreis traten, die er in den nächsten Jahren in überschwenglichster Weise als seine Lehrer und Meister preist: Tauler und der Frankfurter. Denn was hat in den Predigten Taulers und der Theologie des Frankfurters nachweislich den grössten Eindruck auf ihn gemacht? Etwa die echt mystische Idee von der Vergottung, die auch bei diesen Männern im Mittelpunkt der religiösen Anschauung steht? Nein. Denn mit der wusste er gar nichts anzufangen. Er hat daher nicht einmal das Wort Vergottung damals sich angeeignet. Erst 1521 nimmt er dasselbe auf, aber nur, um es vollständig umzudeuten (10, 1, 100 ff.)* Oder der bei ihnen, zwar nicht so klar wie bei Eckehart, aber doch deutlich genug hervortretende Gedanke, dass der Mensch letzten Endes ohne Beihilfe der Kirche und Christi zu der Vergottung gelangen müsse? Nein! sondern erstlich die Ausführungen über den Druck, die Angst, das Gedränge, die Not, kurz über die Wehen, die der Gottesgeburt in der Seele normalerweise jedesmal vorausgehen. Diese Schilderungen des ausdrücklich als wiederholbar bezeichneten typischen mystischen Erlebnisses, bei dem es sich um das Einswerden des in

* Ich habe all die in Betracht kommenden Stellen in einer eigenen Abhandlung, die demnächst erscheinen soll, eingehend besprochen, eine Reihe neuer nachgewiesen, die Zitate festgestellt usw. Ich teile oben nur die Ergebnisse meiner Arbeit mit.

den menschlichen Leib und Intellekt eingeschlossenen Gottesfunken oder Gottesteils mit der ungeteilten Gottheit handelt, bezog er, wie schon die eine berühmte Stelle 1, 557 f. zeigt, in der Kapitel 11 der Theologie deutsch wörtlich anklingt, irrtümlich auf das ganz individuell geartete einmalige Erlebnis, durch welches er zum Reformator geworden war, nämlich auf die „grosse geistliche Anfechtung“, in welche ihn etwa Ende 1512 die Schrecken der „Gewissensangst“, d. i. des Schuldgefühls und der Zweifel an seiner Erwählung verstrickt hatten, und welche ihr Ende erst erreichte, als er den „gnädigen“ Gott“, d. i. in einem Worte der Schrift eine objektive Sicherheit für die auch ihm verheissene Huld Gottes fand. Der Irrtum war dadurch verursacht, dass der Frankfurter das Bewusstsein der Sündhaftigkeit und das Gefühl der absoluten Verlassenheit als charakteristische Begleiterscheinungen jenes schmerzhaften Zustandes vor der Gottesgeburt bezeichnet hatte. Dass er nicht anzugeben wusste, wie der Mensch in denselben gerät und wie er daraus erlöst wird, sondern sich, wie ein erfahrener Doktor der Seelenkunde, mit der tröstlichen Versicherung begnügt, es handle sich dabei immer um einen völlig normalen, notwendigen und heilsamen Vorgang, übersah Luther, weil er in allem, was er las, unwillkürlich nur Antworten auf seine ganz persönlichen Fragen und Nöte suchte. Nicht minder wertvoll war ihm zweitens, bei den beiden Mystikern eine Bestätigung für die ihm längst geläufige Anschauung zu finden, dass der Mensch in der Anfechtung die Qualen des Fegfeuers und der Hölle, in den seligen Augenblicken des Einswerdens mit der Gottheit dagegen die Freuden des Himmels vorausschmecke, und drittens die Behauptung Taulers, dass der Mensch bereit sein müsse, sei es aus Liebe zu Gott, sei es aus Liebe zu den Brüdern, sei es, um für seine Sünden genug zu tun, selbst das schreckliche Los der ewigen Verdammnis auf sich zu nehmen (*resignatio ad infernum*). Er übersah dabei wiederum, dass Tauler diese höchste Resignation nicht als eine dem Menschen mit innerer Notwendigkeit aus der Erkenntnis seiner Schuld sich aufdrängende Unterwerfung unter das gerechte Urteil Gottes auffasste, sondern als einen Akt freiwilliger Demut und demzufolge als eine aus eigener Kraft erbrachte Höchstleistung des freien Willens. Denn was Tauler das „Gemüt“ oder den Seelengrund nennt, übersetzte er irrtümlich mit *spiritualis homo*, und was Tauler als eine Kraftäusserung des Gemütes oder des in jeder Seele vorhandenen Gottesteils schildert, betrachtete er immer als eine Wirkung des nur in den Gläubigen waltenden Heiligen Geistes. Aber auch in diesem Falle betätigte er die ihm eigentümliche Gabe, fremde Geister, deren Einfluss ihm leicht hätte verhängnisvoll werden können, nicht nur unversehens in Geistesverwandte, sondern in Nothelfer zu verwandeln und als solche dann auch sich nutzbar zu machen. So ward die *resignatio ad infernum* für ihn aus einem Massstab für die Höchstleistung, deren der Mensch aus eigener Kraft fähig ist, ein prägnanter Ausdruck für die von ihm selber in heissem Ringen gewonnene neue Idee, dass die Rechtfertigung erst dann ihr Ziel erreicht hat, wenn der Mensch nur mehr das will, was Gott will und was der Verherrlichung Gottes dient (R 2, 217), und die missverstandene mystische Lehre von dem normalen Wechsel zwischen Hölle und Himmel, d. i. Gottverlassenheit und Ekstase, ein Anlass, seine geistige Anschauung von der Hölle streng durchzuführen und durch eine entsprechende Anschauung vom Himmel oder von der Seligkeit zu ergänzen, zu der sich überdies Ansätze bei ihm schon seit 1513 zeigen. Danach „fähert auch die Seligkeit in diesem Leben schon an“. Denn

selig sein heisst nichts anderes als restlos wollen, was Gott will (R 2, 217) oder, „dass Gott in uns regiere“ (WA 2, 98. 35). Sehr wertvoll war ihm endlich auch der lebhafteste Protest der beiden Gottesmänner gegen alle lohnsüchtige Frömmigkeit und ihre immer wiederholte Mahnung: Gott erleiden — darauf kommt es allein an. Er beachtete dabei jedoch nicht, dass sie den „Löhner“ nur darum so gering einschätzten, weil er nicht das Mass von Entselbstung sich abzwängen will, welches die Vorbedingung für das vollkommene Aufhören der Selbheit oder des Aufgehens in der „stillen wüsten Gottheit“ ist, nicht aber weil er seine sittliche Leistungsfähigkeit zu hoch veranschlagt und so vermessen ist, für seine armseligen Werke von Gott Lohn zu begehren, und er übersah, dass sie bei dem „Erleiden Gottes“ nicht an die Rechtfertigung, sondern an die Wehen der Gottesgeburt dachten und diesem Erleiden ausserdem eine sehr energische, von dem Menschen selbst zu leistende Dressur der Seele vorausgehen liessen. Danach wundert man sich nicht, dass er auch die echt mystischen Begriffe „Vernichtung“ (*reductio in nihilum*), „Abtötung“ (*mortificatio*), „Gelassenheit“ (*abnegatio sui*), Demut (*humilitas*) und schliesslich selbst die auf das Mysterium des Einswerdens hinweisenden Bilder und Ausdrücke *excessus, raptus, ductus, nox, in tenebras, in caliginem ingredi*, Gottesgeburt, Vergottung vollständig umdeutete, indem er sie alle irgendwie auf das Mysterium bezog, das für ihn das grösste, aller Vernunft spottende Mysterium war: die Erlösung des Menschen aus der *desperatio* = *fidei tentatio* zu der *nuda spes, fides, caritas*, deren einziger Gegenstand der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi ist. Aber diese Umdeutung war doch sehr folgenreich. Denn sie ermöglichte ihm seine neue religiöse Anschauung nicht mehr in der schwierigen Terminologie der Spätscholastik, sondern in der einfacheren, sehr viel weniger bestimmten, aber darum aber auch viel biegsameren Sprache der Mystik darzustellen. Ein Vergleich zwischen der ersten Psalmenvorlesung aus den Jahren 1513 bis 1515 und den Operationes in Psalmos von 1519 zeigt, wie stark der Einfluss der Mystik in diesem Punkte auf ihn gewesen und wie sehr die damit gewonnene grössere Einfachheit der Darstellung der Entwicklung seiner Theologie zugute gekommen ist. Hierin und in der neuen Anschauung von der Seligkeit, die er seit 1516 allmählich immer klarer erfasste, ist der bedeutsamste Gewinn seiner Begegnung mit der deutschen Mystik zu erblicken. Denn was ergab sich aus jener neuen Anschauung von der Seligkeit? Dass die Seligkeit nicht ein rein zukünftiges Gut ist, auf das der Fromme, wie der Reformator schon seit 1513 lehrte, gewiss hoffen darf, sondern ein gegenwärtiges Gut, das er jetzt bereits besitzt (vgl. R 2, 324; WA 1, 178. 9, 172. 10, 173. 20. 26. 30, These 16 und die Resolutionen dazu 1, 558, 555. 14). Aber es kann nicht genug betont werden, dass der Reformator diese Ueberzeugung und den Gedanken der Heilsgewissheit, der daraus sich unmittelbar ergab, von Tauler und dem Frankfurter nicht in irgend einem möglichen Sinne des Wortes „übernommen“ hat. Wie hätte er etwas von ihnen übernehmen können, wovon sie selber nicht einmal eine Ahnung hatten? Sie haben ihn nur angeregt, die ihm schon geläufigen Gedanken, die in diese Richtung wiesen, zu Ende zu denken, aber sie konnten ihm diesen Dienst doch nur darum leisten, weil er sie konsequent missverstand, weil er die typisch mystischen Aeusserungen über das Einswerden, die auf einer ganz anderen Vorstellung von der Seligkeit beruhen, unwillkürlich im Sinne seiner neuen religiösen Anschauung umdeutete. Nicht von dem wirklichen, sondern von dem missver-

standenen Tauler, nicht von dem wirklichen, sondern von dem missverstandenen Frankfurter hat er sich also anregen lassen. Eine merkwürdige, aber bei ihm gerade nicht auffällige Art, auf fremde Einwirkungen zu reagieren. Denn genau so hat er sich auch von Augustin und Bernhard von Clairvaux, Staupitz und Hus anregen lassen, indem er unwillkürlich seine eigenen Erfahrungen und Ueberzeugungen diesen Männern beilegte. Er konnte daher in gutem Glauben selbst Leute, denen er tatsächlich nichts verdankte, dankbar als seine „Väter in Christo“ preisen. So wenig ahnte er selber, wie gering seit „jener Erleuchtung auf dem Turme“ seine Empfänglichkeit für fremde Gedanken noch war oder richtiger, welche vorwärtstreibende Kraft den Erfahrungen und Erkenntnissen innewohnte, die er in hartem Ringen mit seinem alten Ich sich selber hatte erkämpfen müssen.

Aber ist damit das Verhältnis des Reformators zu der Frömmigkeit und Theologie der vorreformatorischen Zeit ausreichend bestimmt? Nein! Denn etwas sehr Wichtiges, was er im Kloster von ihr empfangen hat — auch Below geht darauf nicht ein —, ist noch nicht erwähnt worden: seine Gedanken von dem Werte der Askese und von dem Werte des unverschuldeten Leidens. Die alte mönchische Schätzung der Askese als eines Mittels, übernatürliche Gaben oder die Huld Gottes durch eigene Anstrengung zu erlangen, hat er ebenso abgetan wie die Meinung der Mystiker, dass der Mensch durch asketische Uebungen seine Seele allmählich von allem Kreatürlichen loslösen und sich dergestalt selber auf das Einswerden mit der ungeteilten Gottheit vorbereiten könne. Aber die Askese als ein Mittel, das Innenleben von dem übermässigen Einfluss der sinnlichen Triebe rein und das Triebleben selbst in Zucht zu halten, hat er stets empfohlen, ja gefordert (2, 734 f.; 7, 60, 64, 15; 10, 1, 433 f.; 26, 585 f.; 32, 428 ff.; 40, 2, 452 f.; 47, 325; 49, 211 ff.). Er betont jedoch zugleich immer aufs energischste, dass der einzelne allein entscheiden könne, durch welche frei gewählte Uebungen der Entsagung und Anstrengung er die genannten Zwecke am besten erreiche (7, 60. 30), und warnt vor jedem Uebermass, das die „Natur“ zur Erfüllung wichtigerer Aufgaben untauglich mache (60. 35). Endlich weist er darauf hin, dass die Enthaltensamkeit allein es nicht tue, sondern leicht zu einem ganz unbeabsichtigten Erfolg, nämlich zu einer stärkeren Erregung des Trieblebens führe, wenn zu ihr nicht die *sera meditatio verbi divini* und das Gebet hinzutrete (40, 2, 115). Er lässt also die Askese nur als ein Mittel der sittlichen Selbsterziehung weiter bestehen, als solches schätzt er sie hoch, betont aber ihren bloss relativen Wert und weist auf die Nachteile hin, die ein übermässiger oder ausschliesslicher Gebrauch solcher Uebungen nach sich ziehen kann. Höher als alle Mittel der Selbsterziehung steht ihm jedenfalls von Anfang an das göttliche Erziehungsmittel des Kreuzes. Was ist das Kreuz? Zunächst einfach das Symbol für die *imitatio* oder die Nachfolge Christi (1, 270. 36; 337, 304. 33; 2, 141 f., 147. 19; 501. 37; 5, 639. 94), die immer zweierlei in sich befasst: erstlich die Busse oder die *poena evangelica* (1, 77. 8; 530 f., 534. 31; R 2, 155. 17) und zweitens das unverschuldete Leiden oder das Kreuz im eigentlichen Sinne. Die Busse ist die göttliche Veranstaltung, durch welche der Mensch zur Erkenntnis seiner Schuld und sittlichen Ohnmacht gebracht wird, aber zugleich die Kraft erhält, die Strafe, die er verdient hat, nicht bloss willig, sondern freudig auf sich zu nehmen (1, 307. 22; 597. 10), den alten Adam, der ihm immer am Halse hängen bleibt, in fortschreitendem Kampfe zu überwinden und

dergestalt allmählich dem Bilde Christi innerlich immer ähnlicher zu werden (1, 571. 35; 613. 18). Sie ist also nichts anderes als das, was der Reformator sonst Rechtfertigung nennt, nämlich eine Bezeichnung für das göttliche Tun, durch welches der Mensch zur Unterwerfung unter den Willen Gottes und damit zur Seligkeit geführt wird (R 2, 217). Wie diese erstreckt sie sich daher über das ganze Christenleben (These 1) und schliesst die Askese in dem eben festgestellten Sinne ein. Das Kreuz im eigentlichen Sinne ist das unverschuldete Leiden, das Gott dem Christen auferlegt, um seinen Glauben zu prüfen und zu stärken (1, 271. 10; 339. 35 vgl. 40, 2, 171, 182), insbesondere aber das Martyrium oder die Verfolgung, die der Christ, falls sein Glaube echt ist, in der Nachfolge Christi von gottwidrigen Mächten und Menschen unweigerlich erfährt (R 2, 34, WA 1, 649. 15). Es wird in erster Linie denen zuteil, die Gott liebt (4, 476. 26), und zweckt wie die Busse darauf ab, den Christen Christo innerlich immer ähnlicher zu machen, indem es ihm die Stigmata Christi aufdrückt (2, 615 vgl. 40, 2, 182) und Anteil an den Leiden Christi verleiht (1, 339. 35, 571. 35. 613. 18). Wie daher das Kreuz von Golgatha der unumstössliche Beweis für die Liebe Gottes zu der verlorenen Menschheit ist, so das Kreuz, das die Christen in der Nachfolge Christi tragen müssen, falls sie es geduldig und mit Freuden hinnehmen, der unumstössliche Beweis dafür, dass sie in seiner Liebe und demgemäss „richtig“ zu ihm stehen (5, 660 f.; 7, 548. 12). So kann der Reformator unter dem Gesichtspunkte des „Kreuzes“ schliesslich alles zusammenfassen, was er zu sagen hat, und seine Theologie als die Theologie des Kreuzes aller früheren Theologie gegenüberstellen (1, 290 f., 354 nr. 24, 362. 20, 613. 22, 614. 22; 5, 176. 32; 7, 148. 23). Denn das Kreuz ist sowohl ein Symbol für das, was Gott durch Christus der Menschheit geschenkt hat (*sacramentum* oder *donum*, vgl. 1, 362. 18; 40, 2, 42 f.), als auch ein Symbol für das, was der einzelne Christ in der Nachfolge Christi unter dem Einfluss der erziehenden Liebe Gottes erlebt (*exemplum*): die Busse und das unverschuldete Leiden. Diese Schätzung des unverschuldeten Leidens ist nicht ganz neu. Sie gehört bis zu einem gewissen Grade zu dem Erbe, das Augustin dem Mittelalter hinterlassen hat. Aber das Mittelalter hat sie, wie Bernhard von Clairvaux (Opp. ed. Mabillon 1, 1560 f.) zeigt, erst dann zu begreifen begonnen, als es das Kreuz von Golgatha sehen lernte und ihm der himmlische Gottkönig Krist sich enthüllte als das Haupt voll Blut und Wunden und die Himmelskönigin Maria als die *mater dolorosa*. Und mit dem Verständnis kam doch sogleich das Missverständnis. Die Wahrheit „Selig sind, die da Leid tragen“ verwandelte sich alsbald in die Losung: „Selig sind, die das Leiden suchen“, *imitatio Christi* im buchstäblichen Sinne bis zum freiwilligen Nacherleben der Todesschmerzen von Golgatha (Franz von Assisi)! Dies Missverständnis, zu dem die deutsche Mystik, wie man an Seuse sehen kann, ihr reichliches Teil beigetragen hat, hat Luther abgetan. „Nicht das Werk, das du dir selber erwählst“, sagt er schon in der Auslegung der Busspsalmen vom März 1517 (1, 172, 1, vgl. Enders 1, 43 f.), „nicht das Leiden, das du dir selber ausdenkst, sondern das wider dein Erwählen, Denken und Begehren über dich kommt“, das ist der Weg des Kreuzes, den „ich (Gott) dich führe“, „da folge, da rufe ich, da sei Schüler, das ist die Zeit, da dein Meister zu dir kommt“. So schöpfte er gerade in diesem Falle aus dem vollen Strome der Ueberlieferung (vgl. Tauler ed. Hamberger 1, 207 ff.), aber er gab ihn auch diesmal erst weiter, nachdem er ihn in der tiefsten Tiefe eigenen Erlebens

geklärt und zugleich die Ueberlieferung in eigenartiger Weise bereichert hatte, denn er rechnet zu dem Weg des Kreuzes auch die „hohe geistliche Anfechtung“, ja sogar in gewisser Hinsicht die Sünden, die wir begehen, nämlich die Sünden, in die Gott uns wider unser Erwarten und Erwählen fallen lässt, um uns von der allerschwersten, die es gibt, der hoffärtigen Selbstgerechtigkeit, zu heilen (5, 161. 20).

Aus alledem erhellt zur Genüge, dass die Reformation nicht einfach als eine Frucht oder ein Produkt der mittelalterlichen Entwicklung betrachtet werden kann. Sie ist vielmehr ein klassischer Beweis dafür, dass der Historiker genau wie der Biolog mit dem Begriff Entwicklung nur dann etwas anzufangen vermag, wenn er ihm die irrationalistische Wendung gibt, die in der Biologie schon sich einzubürgern begonnen hat, d. i., wenn er statt Entwicklung sagt: schöpferische Entwicklung. Er kann zwar jetzt ziemlich genau angeben, wann und unter welchen Umständen die „neue Lehre“ im Geiste des Individuums Luther entstanden ist, in welcher Weise sie erst in der Hülle des Okkamismus (1513 bis 1516), dann in der Hülle der Mystik (1516 bis 1519) sich weiter entwickelt hat, inwieweit in ihr mittelalterliche Anschauungen fortleben und in welcher Weise diese mittelalterlichen Anschauungen in ihr dann umgebildet worden sind, aber er kann sie beim besten Willen nicht einfach aus dem Okkamismus oder aus der Mystik oder aus der Frömmigkeit des Mittelalters im allgemeinen ableiten. Er sieht sich vielmehr, wenn er nach ihren letzten „Ursachen“ fragt, immer wieder zurückgewiesen auf die ganz individuellen Erfahrungen und Gedanken des Individuums Luther, die zwar stets in Zusammenhang mit dem allgemeinen geistigen Leben der Zeit stehen, aber ihr charakteristisches Gepräge letztlich doch immer durch die absonderliche „Mentalität“ dieses Individuums erhalten. Dies Individuum muss er, auch wenn er grundsätzlich die Geschichte als eine Massenbewegung auffasst, daher aufs genaueste studieren. Je mehr er es aber studiert, je energischer er sich mit der Umwelt beschäftigt, in der es zu seinem historischen Berufe herangereift ist, um so unlösbarer wird ihm die Aufgabe erscheinen, es je ganz zu begreifen und die Wirkungen, die von ihm ausgegangen sind, d. i. die Reformation ganz zu verstehen. Dann je näher er ihm zu kommen sucht, um so mehr wird es ihm zum Problem, um so klarer erkennt er, dass er es nicht erklären und analysieren, sondern höchstens beschreiben kann, um so deutlicher wird ihm, dass historisch forschen auch in diesem Falle heisst in den Bereich des Unforschlichen eintreten oder, wie die Mystiker, freilich in einem anderem Sinne, so gern sagen: ingredi in tenebras, in caliginem neque unquam inde exire. Prof. Böhmer-Leipzig.

Bickel, E. (Kiel), Das asketische Ideal bei Ambrosius, Hieronymus und Augustin. (Sonderabdr. aus d. Neuen Jahrb. f. d. klass. Altert., 1916, 1. Abtlg.) Leipzig 1916, Teubner (38 S. gr. 8). 1. 50.

Der Verf. führt aus, dass in dem den drei grossen Kirchenlehrern gemeinsamen asketischen Ideal die drei Ströme der evangelischen, mönchisch-gnostischen und philosophischen Askese zusammenfliessen. Deren Charakterisierung sind die ersten drei Abschnitte (bis S. 19) gewidmet. Das „asketische Ideal“ Jesu, in dem der Ursprung des Christentums beschlossen liege, wird als Festhalten am Glauben an Gott bei völliger innerer Unabhängigkeit von den äusseren Schicksalen dargestellt. „Die religiös-sittliche Ueberwindung der Todesfurcht . . . sucht das

asketische Ideal des Evangeliums mit soziologischer Massenerwirkung darzubieten“ (durch das Kreuz Christi). Wie sich die spätere Formel „soziale Opferaskese des Evangeliums“ zu dieser Bestimmung verhält, ist nicht gesagt. Das Charakteristikum der mönchischen Askese im Unterschied von der evangelischen liege darin, dass sie sozial inhaltlos sei, keinen sozialen Sinn habe, sondern nur dem religiösen Gefühlsausgleich des Individuums diene. Die philosophische Askese dagegen unterscheidet sich von jenen Formen vor allem durch ihren individualistischen und intellektualistischen Charakter und daher durch ihr Wertlegen auf wissenschaftliche Arbeit. Die drei Kirchenlehrer knüpfen wohl an das mönchische Ideal an, säkularisieren es jedoch und verleihen sogar der Virginitätsaskese einen sozialpositiven Charakter. Diese soziale Belebung, die „Sozialwirkungen“ seien für die Mönchsaskese der drei Abendländer wesentlich. Zugleich aber haben sie die wissenschaftlichen Interessen der philosophischen „Askese“ geerbt und fortgeführt, haben „in religiöser Narkose Reste sokratischer Wissenschaftlichkeit zu künftigem Aufleben — nämlich in der Akademie zu Florenz — bewahrt“! „Innerhalb der Kultur der Renaissance ist das neue Lebensideal des Protestantismus nicht aus der Innenentwicklung des Religiösen, sondern eher aus der Wechselwirkung des sokratisch-akademischen Gedankens mit dem christlichen verständlich.“

Auch abgesehen von dieser letzten viel zu einseitigen Alternative wie von der Gefahr modernisierender Betrachtungsweise behält der Versuch, auf so engem Raum ein derart umfassendes Problem zu erörtern, schon wegen der Unmöglichkeit einer eingehenden Begründung wie wegen der oft ängstlichen Kürze komplexer Begriffsbestimmungen und der Darlegung überhaupt leicht etwas Bedenkliches. Das ist die Kehrseite einer Betrachtungsweise, deren Grosszügigkeit und anregende Kraft man völlig anerkennen wird. Strathmann-Rostock.

Bonwetsch, D. G. Nathanael, Das religiöse Erlebnis führender Persönlichkeiten in der Erweckungszeit des 19. Jahrhunderts. Berlin 1917, Edwin Runge (50 S.). 90 Pf.

Auf ein Doppeltes will die Schrift die Aufmerksamkeit richten. „Sie will das religiöse Erleben eines Neuen in der Erweckung während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu verstehen suchen und zugleich den Quellen nachgehen, aus denen jenes Neue entsprungen ist.“ Zu dem Zweck wird die Entwicklung einer ganzen Reihe führender Männer aus dem vorigen Jahrhundert analysiert. Persönlichkeiten sehr verschiedener Richtung, Theologen und Nichttheologen ziehen an uns vorüber; was ihnen aber bei aller Mannigfaltigkeit der Eigenart und Entwicklung gemeinsam ist, hebt das Schlusswort in einigen charakteristischen Hauptzügen hervor.

Ich begrüsse die kleine Schrift mit lebhafter Freude. Nicht bloss der Historiker ist an ihr interessiert, sondern auch der Praktiker der Gegenwart, der seine Zeit, in der er wirken soll, aus ihrer nächsten Vergangenheit heraus verstehen möchte, und ganz besonders auch der Religionspsycholog. Wollen wir für das Verständnis des „religiösen Erlebnisses“ in seiner Mannigfaltigkeit und Einheit lernen, so wird in allererster Linie die Entwicklung religiöser Persönlichkeiten, die sich im sicheren Licht der Geschichte verfolgen lässt, uns Hilfe sein müssen. Dazu kann die Schrift eine treffliche Anregung geben. Freilich war nur ein Historiker, der seit langem sich mit der Geschichte

auch der neuesten Zeit beschäftigt, imstande, auf einem so kurzen Raum eine solche Fülle lehrreicher Beobachtungen zusammenzudrängen. — Eine Ergänzung zu den Mitteilungen über Ludwig Harms bringt eine Notiz des Verfs. in der „Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ Nr. 14 dieses Jahrgangs.

Ihmels.

Saada, Dr. A., *Synopsis theologiae dogmaticae specialis*.

Volumen I. De deo uno de deo trino, de deo creante, de gratia habituali, de virtutibus infusis, de gratia actuali. Freiburg i. B. 1916 (XXIV, 384 S. gr. 8). 5. 60.

Wir haben hier die erste Hälfte einer speziellen Dogmatik. Sie wurde noch vor dem Krieg in Druck gegeben und erscheint eben wegen des Krieges vorerst nur in dieser ersten Hälfte. Nach kurzen Prolegomena wird gehandelt von Gott dem einigen, dem dreieinigen, von dem Schöpfer und endlich von der Gnade. In der Gotteslehre wird die Existenz Gottes bewiesen, das göttliche Leben wird als göttlicher Intellekt und göttlicher Wille näher beschrieben. Die Trinitätslehre wird wesentlich auch durch die Lehre der H. Schrift nachgewiesen, freilich kommt auch die Tradition dann zum Wort. In der Schöpfungslehre ist natürlich auch von der Schöpfung des Menschen die Rede und wird die Lehre vom Menschen behandelt. Auffallend ist, dass der Verf. nach der Lehre von Gott die Lehre von der Gnade schon so behandelt, wie es in diesem Buch geschieht. Im Vorwort hebt er ja auch selbst hervor, dass schon im ersten Bande von der Gnade und von den Tugenden die Rede ist, aber er hält dies zum Verständnis der Lehre von der Erbsünde und vom fleischgewordenen Wort für notwendig. Er behandelt also zuerst die habituelle Gnade, dann die aktuelle Gnade und dazwischen spricht er von den eingegossenen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Es wird also schon manches hier vor der Erlösungslehre besprochen, was erst nachher seinen Platz hätte. So wird z. B., um nur dies eine zu erwähnen, schon in der Lehre von der Gnade der Satz verteidigt, dass die Rechtfertigung nicht in der Anrechnung der Gerechtigkeit Christi besteht.

Der Stoff der Dogmatik wird in dem Buch nach der intellektualistisch gerichteten Weise der Römischen klar und übersichtlich dargestellt. Es wird nicht versäumt, die Begriffe zu erläutern. Die Lehrbestimmungen werden auf Grund der H. Schrift, der Tradition (wobei die Kirchenväter zu Wort kommen) und auch vielfach durch die Vernunft erwiesen. Es ist jedenfalls auch für uns lehrreich, wie die römisch-katholische Dogmatik da verfährt. Um sie kennen zu lernen, dazu ist auch unser Buch wohl geeignet und insofern zu empfehlen.

Georg Daxer.

Mandel, Prof. D. (Rostock), *Das Gotteserlebnis der Reformation*. Eine apologetische Rede in erweiterter Form. (Beitr. z. Förd. christl. Theol. XX, Heft 3.) Gütersloh 1916, Bertelsmann (55 S. gr. 8). 1. 20.

Der Gottesbegriff ist nicht auf spekulativem Wege, sondern vom Begriff des persönlichen Lebens aus allein bestimmbar. Das ist der Grundgedanke der vorliegenden gehaltreichen Schrift. Ihn sucht Mandel als eine Haupttendenz der Gedanken Luthers zu erweisen. Die *theologia gloriae*, die Gott auf dem Wege der Welterkenntnis zu erreichen sucht, lehnt der Schüler Occams ab, zugunsten einer *theologia crucis*, die in der persönlichen Buss- und Heilserfahrung das eigene Selbst völlig und schlechthin an Gott hingegeben wissen will. Auch die Mystik freilich und

andere Religionen reden von schlechthiniger Hingabe und scheinen so das zu erreichen, was dem natürlichen Menschenwesen, das in Selbstbehauptung und Selbstdurchsetzung besteht, direkt entgegengesetzt ist. Aber es ist nicht Hingabe rein um Gottes willen, sondern entweder liegt der Zwang der Spekulation vom alleinigen Weltgrunde oder das selbstische Interesse der Leidenschaft zugrunde. Allein in Christus ist sie völlig gegeben, und durch ihn wirkt Gott sie durch Erkenntnis- und Erneuerungsbüsse auch in uns. Das Christentum ist also Offenbarungsreligion, von Gott selbst in dieser Erfahrung bewirkt. — Ja Gott ist für Luther — und Mandel schliesst sich dem an — eben der „Bestimmungsgrund“ schlechthiniger Hingabe, damit eine „organische Notwendigkeit des persönlichen Lebens“, „der beherrschende Mittelpunkt im Personleben des Menschen“. Erst von hier aus wird klar, was Gottmenschheit heissen kann.

Mandel entwirft dann mit seiner bekannten systematischen Energie seine Gotteslehre. Es ist ihm, wie Luther, „Tautologie, von schlechthiniger Hingabe an Gott“ zu reden. Schlechthinige Hingabe führt schon an sich aus der Welt des Natürlichen heraus, in der es ja nur „geteilte Hingabe“ geben kann. Gibt es absolute Hingabe, so kann das Korrelat derselben bloss ein Uebernatürliches, Gott als unbedingter „Herr“ sein. — Und es gibt sie, im Volke Gottes, im Menschen Gottes und durch die Geschichte hin in der Menschheit Gottes. Diese Tatsache ist, neben dem persönlichen Heilserlebnis, der Erfahrungsbeweis für die Realität Gottes. — Diese Begriffe sind massgebend für den locus de Deo. Die „Form“ des Wesens Gottes ist „Persönlichkeit“, nicht durch Gefühl und Trieb, sondern durch sich selbst bestimmter geistiger Wille. Sein „Inhalt“: Wille zur Gemeinschaft in, das Sittliche erfüllender, Selbsthingabe des eigenen Willens an ihn, also heilige Liebe. „Zorn“ gehört nicht zu seinem Wesen, sondern ist die ausserhalb der Gemeinschaft mit ihm stehende Wirklichkeit, die „kreatürlichen, weltimmanenten Mächte: Sünde, Gesetz, Tod, Teufel“, wie Luther ja auch den Zorn das opus alienum Gottes nennt. Gott ist „seinem Wesen nach Herrschafts- und Gemeinschaftswille“ (S. 48). Um deswillen hat er die Personenwelt geschaffen und die Welt als ihr „Existenzmittel“. Um diese Herrschaft Gottes über die Welt zum Ausdruck zu bringen, bildet der Fromme auch eine Weltanschauung aus, die ihm dann sekundär auch für die Rätsel bedeutsam ist, welche bei rein theoretischer Welterkenntnis stehen bleiben.

Auf engstem Raum drängt Mandel eine Fülle systematisch fruchtbarer Gedanken, die ihr Teil beitragen zu dem Beweis, wie sehr die genuin reformatorischen Ideen auch heute noch ausmünzbar sind, ausmünzbar im Sinne einer begrifflich schärferen Formulierung und einer Uebertragung in die inzwischen veränderte allgemeinphilosophische, psychologische und ethische Begriffswelt. Man kann sich Mandels Resultaten weithin anschliessen. Ob es freilich gelingt, aus dem Begriff: Bestimmungsgrund schlechthiniger Hingabe den Begriff des persönlichen Gottes zu gewinnen, ohne dass auch der Formalbegriff der Person überhaupt, wieder durch den der Gemeinschaft konstituiert gedacht wird, bleibt dem Ref. zweifelhaft.

Lic. Hermann-Göttingen.

Althaus, Lic. Paul (Gouvernementspfarrer), *Aus der Heimat*. Lodzer Kriegspredigten. Leipzig 1916, P. Eger (102 S. 8). 1 Mk.

Die grosse Fähigkeit des Verfs., das tägliche Erleben der

Gemeinde als Brücke zu benutzen zu dem religiösen Erleben der Gemeinde Christi, tritt in diesem zweiten Bande der Kriegspredigten noch deutlicher zutage als im ersten Band. Wir verweisen z. B. auf die vierte Predigt, in der die Offenheit und Wahrhaftigkeit in einer kurz vorher gehaltenen Rede des Reichskanzlers die Einleitung bildet zu der Auslegung der Verleugnung Petri. Wie packend wird in der zweiten Predigt der Hass und die gegenseitige Feindschaft der Völker im gegenwärtigen Kriege als Hintergrund gezeichnet, auf dem sich die Liebe Gottes in Christo und die Liebe der Menschen, in denen sich die Gottesliebe an den Nächsten erweist, abheben. Das muss in den Gemeinden haften und Segen stiften, wenn der Prediger die Gefahr zu vermeiden weiss, die Kleinmalerei nicht auf Kosten des Göttlichen zu breit oder zur Hauptsache werden zu lassen. Warum ist übrigens bei der dritten Predigt über Jesu Gebetskampf in Gethsemane nicht offener von dem tiefsten Grund dieses Kampfes geredet, dass Jesus jetzt hinein muss in das Gericht Gottes, der in diesem Zorngericht sich von ihm abwendet, dass es doch für Jesum Lebensnotwendigkeit war, mit dem himmlischen Vater eins zu sein? Der Prediger scheint seine Hörer für dieses Tiefste nicht reif gehalten zu haben und beschränkt sich auf das Allgemeine, wie Jesus seine Wünsche, seine Liebe, seine Hoffnungen, mit denen er an den Menschen arbeitete, unerfüllt gesehen habe. Und doch hat gerade Althaus die Gabe und hat es oft bewährt, auch vor Unreifen freimütig das Geheimnis des Evangeliums zu verkündigen, und zwar so, dass man es gern hört und hören muss. Denn hier liegen doch die letzten Gründe der Rettung für die Seelen.

Auch in diesem Bande erklingt wieder neben ernstesten Busstönen frohlockend die Liebe zu Jesu, dem Sünderheiland. Oft kann auch Verf. in glücklicher, prägnanter Form Worte prägen, die der Zuhörer so leicht nicht vergessen wird. Das fällt besonders in der letzten Predigt (über das Gebet) auf. „Liebe lehrt beten.“ „Unreine Hände falten sich schwer.“ „Es gibt wohl unerfüllte Bitten, aber kein unerhörtes Gebet.“

Hatte Verf. schon in den letzten Predigten des ersten Bandes sich von der üblichen homiletischen Form, Thema und Teile anzukündigen, abgewandt, so wird im zweiten Bande durchweg der Hauptgedanke ohne besondere Ankündigung fortlaufend erläutert. Was für die Gemeinde zweckmässiger ist, ist ja eine Frage rein praktischer Erwägung.

Die vorliegenden Predigten wollen ein Gruss aus der Heimat sein. Den Landsturmlenten in der Gemeinde sollen sie ein Stück der fernen Heimat bieten, den Gemeindegliedern aus Lodz möchten sie Freude an der alten deutschen Heimat erwecken — allen aber die Tür öffnen zu dem himmlischen Vaterhause. Und wer heimwehvoll nach dieser ewigen Heimat wandert, wird sich dieses Heimatsgrusses freuen.

Lic. Priegel-Leipzig.

Ihmels, D. Ludwig, Aufwärts die Herzen. Leipzig 1917, J. C. Hinrichs (227 S.). 3 Mk.; geb. 4. 50.

In dem Bande sind 21 Predigten aus dem Kirchenjahr 1915/16 nebst einer Ansprache bei einer liturgischen Feier des kaiserlichen Geburtstages, die sämtlich in der Universitätskirche zu Leipzig gehalten sind, vereinigt. Ueber das, was die Predigten wollen, spricht sich das Vorwort aus. Sie möchten zu einem Durchleben alles dessen, was gegenwärtig geschieht, anleiten und zugleich doch von dem, was uns verwirren will und in die Tiefe ziehen möchte, den Blick nach oben richten zu dem

Gott, der in Christo Jesu offenbar ist. — Ich füge hinzu: ich möchte die Predigten nicht Kriegspredigten genannt wissen, wohl aber Predigten für die Kriegszeit. Man kann es, scheint mir, nicht oft genug aussprechen: Auch heute muss die Predigt nichts anderes als das eine Gotteswort für alle Zeiten bezeugen wollen, aber so, wie es gerade die Gegenwart nötig hat, und — diese Gegenwart ist eben Kriegszeit. Predigten, die diesen Charakter unserer Zeit gewaltsam ignorieren wollen, machen sich einer schweren Versäumnis schuldig, aber Predigten, die der Zeit mit irgend etwas anderem helfen wollen, als dem alten „Gesetz und Evangelium“, verhallen in der Luft. Ihmels.

Kurze Anzeigen.

Thilo, Martin (Pfarrer in Langerfeld bei Barmen), Was Jedermann vom Alten Testament wissen muss! Zwei sechsfarbige Geschichtstafeln u. zwei Landkarten mit allgemeinverständlichem Erläuterungen. Barmen 1917, Hugo Klein (J. Pertz) (48 S. 8). 1. 20.

Leider ist der Titel des Büchleins sehr ungeschickt gewählt. Er lässt ganz anderes erwarten, als es in Wirklichkeit bietet. Der Titel müsste etwa lauten: „Was jedermann zum Verständnis des Alten Testaments, namentlich der prophetischen Bücher, wissen muss.“ So sehr ich also mit dem Satz der Einleitung einverstanden bin, „dass jedem, dem eine Uebersicht über die Zeitgeschichte des Alten Testaments fehlt, der Weg zum Verständnis alttestamentlicher Bücher, besonders prophetischer Abschnitte, versperrt ist“, so wenig gehöre ich zu den vom Verf. a. a. O. angenommenen Lesern, welche deshalb den gewählten Titel billigen. Mag sein, dass derselbe auf Rechnung der Entstehung des Büchleins zu setzen ist. „Es verdankt seinen Ursprung einer ausführlichen Darstellung der biblischen Geschichte des Alten Testaments im Rahmen der Geschichte des alten Orientes in Form von graphischen Tafeln, die in grösserem Massstab gehalten waren und den ganzen Stoff übersichtlich geordnet darstellten“, deren Drucklegung aber des Krieges wegen noch nicht unternommen werden konnte.

Davon abgesehen ist Thilos Arbeit recht wohl gelungen und brauchbar. An der Hand von farbigen Tafeln gibt Verf. einen Ueberblick über die Geschichte der altorientalischen Weltmächte und ihrer Beziehungen zu Israel. Auf Tafel II finden wir eine übersichtliche synchronistische Darstellung dieser Entwicklung. Im Anschluss an die nicht minder praktisch angeordnete Tafel IV erhalten wir eine ausreichende, klare Darstellung der geschichtlichen Verhältnisse, unter denen die einzelnen Propheten gewirkt haben. Daran angeschlossen ist jedesmal eine kurze Charakterisierung des Inhalts des betreffenden Propheten.

Thilo steht durchaus auf positivem Boden. Kritische Fragen kommen, dem Charakter der Arbeit entsprechend, kaum zur Erörterung. Sie gehören ja auch, soweit sie zum Verständnis des Gelesenen nicht unbedingt nötig sind, nicht in die Schule. Jesaja II ist meines Erachtens etwas zu kurz weggekommen. S. 9, Z. 10 v. o. ist statt „Ali“ „Ai“ zu lesen.

Leider haben wir in unseren höheren Schulen und erst recht in der Volksschule selten die genügende Zeit, um so genau auf die prophetischen Bücher des Alten Testaments einzugehen, wie Verf. das vor den Zöglingen des Barmer Missionshauses zu tun vermag. Soll sein Büchlein auch anderen Schulen dienen, so wäre in einer zweiten Auflage Kürzung und knappere Fassung einzelner Partien sehr erwünscht. Die etwas breite Ausdrucks- und Darstellungsweise legt dies ohnehin nahe. Recht gute Dienste kann Thilos Arbeit bibellesenden Laien zum Verständnis des Alten Testaments leisten.

Dr. Amelung-Dresden.

Liebmann, Walter, Krieg und Gotteserkenntnis. Eine zeitgemässe Betrachtung. Leipzig 1916, Xenienverlag (98 S. 8). 1 Mk.

Ob das Buch zur Zeit eines Krieges auf Leben und Tod „zeitgemäss“ ist mit seinem „Idealismus“ jenseits von „politischer Schmach“, „Nationalhass“, vom „Joch politischer Abhängigkeit“ (S. 97), mag dahingestellt sein. Auch mag ein Buch, das auf Grund des richtigen Gottesbegriffes wider den Krieg meint Stellung nehmen zu müssen, ernst genommen werden können. Aber wenn man hört, dass „nach den neuesten Forschungen von Ferdinand Schmidt Jesus lange Zeit in Aegypten weilte“ (S. 24), dass „Christi Lehre mit der Buddhas fast aufs Haar übereinstimmt“ (S. 24), und „Christus in seiner Moralitendenz von Buddha ausserordentlich beeinflusst worden ist“ (S. 27), dass „der Gott Christi ein reines Abstraktum ist“ (S. 35) usw., so wundert man sich nicht mehr, dass das Buch bei dem Ergebnis ankommt, dass „Gott nichts, auch nicht das allergeringste zu tun hat mit den Kriegen der Menschen“ (S. 95). „Der Krieg ist eine von menschlichem Willen

verursachte . . . Verschiebung in der . . . Entwicklungsbahn der Erde“ (S. 79) usw. Was für ein Gott ist das, dessen Wirkungskreis der Krieg derart entzogen ist? Aber freilich, die mehrmalige Nennung des Namens Tolstoj und die wunderbare Bekehrung durch seine Bücher, die auf S. 92 f. erzählt wird, erklären alles. Man lese aber nur auch z. B., was der Verf. als „philosophische Erkenntnistheorien“ darstellt (S. 47 ff.), wie er die Schöpfungslehre kritisiert (S. 51 f.), wie er behauptet: „die Materie ist dagewesen von Ewigkeit her“ und vier Zeilen später sagt: „ob die Materie einmal entstanden ist, und wann und wie, wissen wir nicht“ (S. 52), so werden wir ihm recht geben, wenn er inzwischen eingesteht: „Hier sind wir an der Grenze . . . unseres logischen Denkvermögens.“ Ja wir wundern uns, dass solch „zeitgemäße“ (?) Betrachtungen bei so schwierigen Druckungsverhältnissen einen Verleger finden. Georg Daxer.

Kaftan, D. Julius, Wollen wir wirklich aus Deutschen Mitteleuropäer werden? Vortrag, gehalten in Bremen 6. Oktober 1916. Berlin 1916, M. Warneck (26 S. 8).

Eine nüchtern abwägende Beurteilung der von Friedrich Naumann in seinem vielgelesenen Buch vorgetragenen Gedanken. Man kann das Buch nicht lesen ohne hohen Genuss, aber oft legt sich doch das Bedenken nahe, dass hier ein Dichter Politik treibt und allzuleicht über Unmögliches hinwegleitet.

Kaftan bescheidet sich, nicht Politiker zu sein, aber von vornherein legt sich ihm doch das prinzipielle politische Bedenken nahe, das ihn in dem Vorschlage Naumanns eine Rückwärtsrevidierung alles dessen erkennen lässt, was Bismarck geschaffen.

Sein Hauptanwand ist, dass auf dem Boden eines mitteleuropäischen Staatengebildes, wie es Naumann sich denke, der Protestantismus in hoffnungslose Minderheit geraten würde. Ueberzeugend führt er aus, dass dies dadurch nicht sein Bedenkliches verlieren würde, dass der „Oberstaat“ die kirchlichen Angelegenheiten den Einzelstaaten überlassen würde. So kommt er hier zu dem Schluss, Naumann empfehle uns ein gewagtes Abenteuer.

Zu gleichem Schluss kommt er bei der Erwägung, dass auch recht verschiedene Lebensstypen auf nationalem Gebiet vorlägen, und dem neuen Staat in hohem Masse die Einheitlichkeit mangeln werde. Stärkste Reibungen könnten nicht ausbleiben.

Ebenfalls lehnt Kaftan die Behauptung ab, wirtschaftliche Verhältnisse könnten es erzwingen, ein Mitteleuropa im Sinne Naumanns zu schaffen, indem er gewiss zutreffend betont, von dem, was wir Gesetz des wirtschaftlichen Lebens nannten, besäßen wir einstweilen noch so wenig zulängliche Kenntnis, dass diese uns unmöglich zu einer solchen Fahrt ins Ungewisse veranlassen könnte.

Etwas stärker, als es hier der Fall ist, würde ich es gern betont sehen, dass politische Macht, die gewiss nicht einziges Ziel unseres Strebens werden darf, etwas unbedingt Nötiges ist, wenn unser Volk seine Weltstellung behaupten will. Aber sicher hat Kaftan recht, wenn er betont: ohne Gottesglaube und aus ihm entspringende sitiliche Kraft gibt es für uns auch keine Hoffnung auf politische Machtstellung.

August Harde land-Uslar.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Zeitschriften u. Sammelwerke. Forschungen z. christl. Literatur- u. Dogmengeschichte. Hrg. v. Prof. A. Ehrhard u. J. P. Kirsch. 13. Bd. Heft 3/4: Rutting, Oberlehr. Prof. W., Untersuchungen üb. Augustinus quaestiones u. locutiones in Heptateuchum. Heft 5: Strake, Repetent Dr. Joseph, Die Sakramentenlehre d. Wilhelm v. Auxerre. Paderborn, F. Schöningh (X, 390 S.; XIV, 220 S. 8). 15 M.; 8 M.

Exegese u. Kommentare. Schrift, Die hl., d. Neuen Testaments. Uebers. u. erkl. v. Prof. Petrus Dausch, Prof. Max Meinertz [u. a.]. 15. u. 16. Lfg.: Dausch, Prof. Dr. Petrus, Die drei älteren Evangelien, erkl. Sickenberger, Josef, Die Briefe an d. Korinther u. Römer. Bonn, P. Hanstein (S. 161—240; S. 1—80 Lex.-8). Je 1.20. — **Dasselbe.** Neue Ausg. Meinertz, Prof. Dr. Max, Die Pastoralbriefe d. hl. Paulus übers. u. erkl. 1.—5. Taus. Rohr, Prof. Dr. Ignaz, Der Hebräerbrief erkl. Meinertz, Prof. Dr. M., Der Jakobusbrief erkl. Vrede, Dr. Wilh., Judas-, Petrus- u. Johannesbriefe erkl. Rohr, Prof. Dr. Ignaz, Die geheime Offenbarung d. hl. Johannes erkl. 1. bis 5. Taus. Steinmann, Prof. Dr. Alphons, Die Apostelgeschichte übers. u. erkl. 1.—5. Taus. Ebd. (X, 101 S.; IX, 287 S.; XII, 244 S. 8). 1.50; 4.20; 4 M. — **Schriften, Die, d. Neuen Testaments, neu übers. u. f. d. Gegenwart erkl. v. Otto Baumgarten . . .** In 1. u. 2. Aufl. hrg. v. J. Johs. Weiss, in 3. Aufl. hrg. v. Wilh. Boussset u. Wilh. Heitmüller. 3., verb. u. verm. Aufl. 21.—28. Taus. 1. Bd. Die drei älteren Evangelien. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (VI, 511 u. 16 S. Lex.-8). 7 M. — **Dasselbe.** 3. Halbbd.: 1. Bd. Die 3 älteren Evangelien, Bogen 18 bis Schluss. Ebd. (VI u. S. 273—511 Lex.-8). 3 M.

Biblische Geschichte. Zeitfragen, Biblische, gemeinverständlich erörtert, hrg. v. Prof. P. Heinisch, Ignaz Rohr. 8. Folge. 9./10. Heft: Sickenberger, Joseph, Leben Jesu nach d. vier Evangelien. Kurz-

gefasste Erklär. II. Aus d. galliläischen Mission. 1. u. 2. Aufl. Münster, Aschendorffsche Verh. (72 S. 8). Subskr.-Pr. je Heft 45 δ ; Einzelpr. 1 M.

Altchristliche Literatur. Schriftsteller, Die griechischen christlichen, der ersten drei Jahrhunderte. Hrg. v. d. Kirchenväter-Commission d. kgl. preuss. Akademie d. Wissenschaften. 27. Bd.: Methodius. Hrg. im Auftrage d. Kirchenväter-Commission der kgl. preuss. Akademie d. Wissenschaften v. Prof. D. Nathanael Bonwetsch. Leipzig, J. C. Hinrichs (XLII, 578 S. gr. 8). 27 M.

Scholastik. Overbeck, Franz, Vorgesichte u. Jugend d. mittelalterl. Scholastik. Eine kirchenhistor. Vorlesg. Aus d. Nachlass hrg. v. Carl Albr. Bernoulli. Basel, B. Schwabe & Co. (XII, 315 S. gr. 8). 7 M.

Reformationsgeschichte. Mosapp, Schulr. Dr. Herm., Reformations-Jubelbüchlein fürs deutsche evangel. Haus. 1.—100. Taus. Berlin, Buchh. d. Evang. Bundes (48 S. 8 m. Abb.). 25 δ . — **Schneller, D. Ludwig, Lutherstätten. Ein Gang durch Luthers Leben an Hand d. Schauplätze seines Wirkens. Leipzig, H. G. Wallmann (306 S. kl. 8). Lwbd. 4 M.**

Kirchengeschichte einzelner Länder. Bastgen, Prof. Dr. Hubert, Dalbergs u. Napoleons Kirchenpolitik in Deutschland. (Görres-Gesellschaft. Veröffentl. d. Sektion f. Rechts- u. Sozialwiss. Heft 30.) Paderborn, Schöningh (X, 370 S. 8). 12 M. — **Mirbach, Ober-Truchsess D. Frhr. v., Die Mitarbeit unseres Kaiserpaars z. Beseitigg. kirchl. Notstände u. seine Fürsorge f. d. Hl. Land.** Vortrag, geh. bei d. Jahresversammlung d. vorpommerschen Frauenhilfen d. evangelisch-kirchl. Hilfsvereins in Greifswald am 30. XI. 1916. Potsdam, Stiftungsverlag (30 S. 8 m. 11 Taf.). 50 δ .

Christliche Kunst u. Archäologie. Hardegger, Archit. Dr. August, Die alte Stiftskirche u. die ehemal. Klostergebäude in St. Gallen. Ein Rekonstruktionsversuch. Mit 2 Abb. im Text, 8 Taf. in Lichtdr. u. 20 Taf. in Photolithogr. Zürich, Artist. Institut Orell Füssli (VII, 98 S. gr. 8). 10 M. — **Jakob, Domdek. bischöfl. geistl. Rat Dr. G., Die Kunst im Dienste d. Kirche. Ein Handbuch f. Freunde d. kirchl. Kunst. Neudr. [Titelauf.] d. 5., verb. Aufl. Nebst Titelbild u. 20 Taf. Regensburg, J. Habel (XX, 535 S. gr. 8). Hwbd. 7.50. — **Klingelschmitt, Franz Thdr., Unsere Liebe Frau v. Hallgarten.** Wiesbaden, H. Staadt (10 S. gr. 8 m. 5 Taf.). 1.50. — **Naeggele, Dr. Anton, Drei Kirchen in einem Dorf. Ein Gang durch d. drei restaurierten Kirchen Ummendorfs, ihre Geschichte u. Kunstgeschichte.** Geschrieben im Kriegsjahr 1914/25. Stuttgart, Deutsches Volksblatt (34 S. Lex.-8 m. Abb.). 60 δ .**

Dogmatik. Liebmann, Walter, Krieg u. Gotteserkenntnis. Eine zeitgemäße Betrachtg. Leipzig, Xenien-Verlag (98 S. 8). 1 M. — **Polwden-Wardlaw, James, Religious reconstruction after the war.** London, Scott (8). 2 s. 6 d. — **Pohle, Prof. Hauspräl. Joseph, Lehrbuch der Dogmatik in 7 Büchern.** Für akad. Vorlesgn. u. zum Selbstunterricht. 3. Bd. 6., verb. Aufl. (Wissenschaftl. Handbibliothek. 1. Reihe. Theol. Lehrbücher. Bd. 22.) Paderborn, Schöningh (XVII, 825 S. gr. 8). 9.80. — **Schlatter, Prof. D. A., Die Gründe d. christl. Gewissheit.** 12 Vorlesgn. an e. Kriegshochschulkurs. Kalw, Vereinsbuchh. (109 S. 16). 1 M.

Homiletik. Benndorf, Past. F. A. Walter, Vorwärts u. durch! 3. Folge deutscher Kriegsandachten. Braunschweig, J. Neumeyer (45 S. 8). 1 M. — **Hermann, Dek., Unter Kreuz u. Schwert! Predigten u. Reden aus d. Kriegsjahre 1916.** Nürnberg, Buchh. d. Vereins f. innere Mission (47 S. 8). 60 δ . — **Kaftan, Prof. D., Busse oder Selbstbejahung? Predigt im akad. Gottesdienst in d. Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche am 1. Adv. 1916.** Berlin, Warneck (12 S. 8). — **Predigt, Die sonntägliche.** Hrg. vom Verein z. Verbreitg. christl. Schriften im Kgr. Sachsen. 31. Jahrg. 1917. Etwa 60 Nrn. (Nr. 1.) Dresden, Niederlage d. Vereins z. Verbreitg. christl. Schriften (8 S. 8). 1 M. — **Rieder, Dr. Karl, Aus d. Heimat d. Friedens. Dorfpredigten. 1.—5. Taus. Freiburg i. B., Herdersche Verh. (XIII, 289 S. 8). 3.20.**

Liturgik. Neumann, Organ. Paul, Konkordanz zu d. evangelisch-luther. Gesangbüchern d. Provinzen d. Kgr. Preussen, z. ev. Militär-gesangbuch, sowie z. deutsch-evangel. Gesangbuch f. die Schutzgebiete u. d. Ausland. 1. Tl.: Alphabetisches Liedervers-Register aus 800 Chorälen u. 50 „geistl. Volkliedern.“ Berlin, Vaterland. Verlags- u. Kunstanstalt (149 S. 8). Lwbd. 3 M.

Erbauliches. Clemen, Kirchenr. A., Tägliche Andachten. Kleinere Ausg. v. „Für's Haus.“ 63.—73. Taus. [Ausg. auf gewönl. Pap.] Wolfenbüttel, J. Zwissler (640 S. kl. 8). Hwbd. 2 M. — **Denker, Past. Paul, Zum Herrn erhebt d. Herzen! Für Stunden d. Stille in Tagen d. Sturmes. 2. Aufl. Bad Nassau, Zentralstelle z. Verbreitg. guter deutscher Literatur (48 S. kl. 8). 50 δ . — **Hansen, Pastor H., Psalmbook.** Dat heet: 60 christl. Leeder vör sass. Lüüd. Bordesholm (Holstein), Nölke (78 S. kl. 8). 1 M. — **Hermann, Dek., Kriegsgebetsbüchlein f. daheim.** Kurze Morgen- u. Abendgebete f. zwei Wochen. 1. bis 25. Taus. Nürnberg, Buchh. d. Vereins f. innere Mission (48 S. 16). 10 δ . — **Priebe, Herm., Durchhalten bis z. Siegel! Ein Weckruf in erster Stunde an die Zuhausegebliebenen.** 25. Taus. Berlin, M. Warneck (16 S. 8). 10 δ . — **Schliemann, Past. Konrad, Die sieben Kreuzesworte. Kriegs-Betstunden.** 2. Aufl. Schwerin, F. Bahn (64 S. 8). 80 δ .**

Mission. Pohl, Miss.-Senior E., Unsere Mission im Kriegssturm. Breklum, Missionshaus; (Christl. Buchh. H. Jensen) (45 S. kl. 8). 25 δ . — **Seelhorst, Agathe v., Sieben Jahre Blindenmission in China.** Barmen, E. Müller (64 S. 8 m. 3 Taf.). 75 δ .

Kirchenrecht. Hörmann zu Hörbach, Prof. dz. Prorekt. Dr. Walther v., Zur Würdigg. d. vatikan. Kirchenrechts. Innsbruck, R. Grabner (123 S. gr. 8). 3 M. — **Studien z. Geschichte u. Kultur d. Altertums, hrg.**

v. Proff. E. Drerup, H. Grimme u. J. P. Kirsch. 3. Erg.-Bd. 3. Tl.: Schermann, Thdr., Die allgemeine Kirchenordng., frühchristl. Liturgien u. kirchl. Ueberlieferung. 3. Tl. Die kirchl. Ueberlieferung. d. 2. Jh. Paderborn, F. Schönig (VIII S. u. S. 575—750 gr. 8). 8. 40.

Philosophie. Beiträge z. Geschichte d. Philosophie d. Mittelalters, hrsg. v. Clemens Baumer. 18. Bd. 4.—6. Heft: Baur, Prof. Dr. Ludwig, Die Philosophie d. Robert Grosseteste, Bischofs v. Lincoln († 1253). Münster, Aschendorffsche Verh. (XVI, 298 S. gr. 8). 10 M. — **Bibliothek f. Philosophie.** Hrsg. v. Ludwig Stein. 13. Bd. Beil. zu Heft 4 d. Archivs f. systemat. Philosophie, Bd. 22: Meyer, Dr. Martin, Nietzsches Zukunftsmenschheit, d. Wertproblem u. d. Rangordnungsidee. Berlin, L. Simion Nf. (78 S. gr. 8). 2.50. — **Eicken**, weiland Staatsarchiv. Dr. Heinr. v., Geschichte u. System d. mittelalterl. Weltanschauung. 3. Aufl. Manul-Neudruck. Mit Register v. Hugo Preller. Stuttgart, J. G. Cottasche Buchh. Nachf. (XVI, 840 S. gr. 8). 18 M. — **Eucken**, (Geh.-R. Prof. Dr. Dr.) Rud., Moral u. Lebensanschauung. Aufsätze. Feldpostausg. aus „Gesammelte Aufsätze“. Leipzig, F. Meiner (III, 52 S. gr. 8). 1 M.

Schule u. Unterricht. Forschungen u. Fragen, Pädagogische, hrsg. v. Prof. Dr. Remigius Stölze. 5.—7. Heft: Kämpfe, Dr. Emil, Der Streit um d. Schulaufsicht. Beiträge z. Geschichte d. Schulaufsicht vor 100 Jahren. Renker, Kreissch.-Insp. Dr. Hans, Ahasver Fritsch, e. pietist. Pädagog vor Francke u. e. Vorläufer Franckes. Ein Beitrag z. Geschichte d. pietist. Pädagogik. Timmen, Dr. Wilh., Deutsche Sozialpädagogik d. Gegenwart. Paderborn, F. Schönig (X, 54 S.; IX, 105 S.; X, 125 S. 8). 2 M.; 3.40; 3.80. — **Spranger**, Prof. Eduard, Begabung u. Studien. (Deutscher Ausschuss f. Erziehg. u. Unterricht.) Leipzig, B. G. Teubner (VII, 99 S. 8). 2 M.

Allgemeine Religionswissenschaft. Oldenberg, Herm., Die Religion des Veda. 2. Aufl. Stuttgart, J. G. Cottasche Buchh. Nachf. (X, 608 S. gr. 8). 11 M.

Zeitschriften.

Anzeiger für schweizerische Geschichte. 47. Jahrg. = N. F. 14. Bd., 1916: A. Boissier, Le culte de Diane en Suisse et l'origine du Fraumunster à Zurich. E. A. Stückelberg, Die Hilariusverehrung. E. Wyman, Der päpstliche Nuntius als Gast in Altendorf 1628/29. **Arbeiten, Theologische, aus dem rheinischen wissenschaftlichen Pre digerverein.** N. F. 16. Heft, 1916: P. Bockmühl, Der Brief des Wassenberger Prädikanten Dionysius Vinne an Luther u. sein Abendmahlstraktat. Rodewald, Aus der Geschichte des Dreissigjährigen Krieges in der hinteren Grafschaft Sponheim. Th. Bungenberg, Neue Wege in der Behandlung der biblischen Geschichte. W. Rotschmidt, Bibliographie des Jahres 1914.

Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte. 30. Heft, 1917: E. Teuffel, Johann Andreas Rothe 1688—1758. Kaiser, Briefwechsel mit D. Andreas Gottlob Rudelbach, weil. Sup. u. Konsistorialrat zu Glauchau i. Sa., 1829—1846. A. Hauck, Nachruf am Sarge des Prof. D. Georg Schnedermann, Leipzig.

Heidenbote, Der evangelische. 90. Jahrg., 1917, Nr. 1: H. Dipper, „Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine grosse Belohnung hat.“ Hebr. 10, 35. O. Opitz, China. Meine ersten Eindrücke von Nyenhangli u. Aussenstationen. Renz, Goldküste. Von der Zähigkeit des heidnischen Aberglaubens. Das Missionshaus der deutschen Baptistenmission in Soppo. Menke, BlindeBlindenleiter. E. Schwab, Neuestes aus Indien. † Albert von Haller. † Bruder Heinrich Rudolf. † Bruder Friedrich Baumann. Unsere Brüder in Soldatenheimen. Bizer, Gedenket der Gefangenen. Brief. In memoriam. † cand. theol. Edeler. Kinderhäuser.

Jahrbuch, Basler. 1917: K. Gauss, Die Reformation im baslerisch-bis höflichen Laufen.

Journal, The, of philosophy, psychology and scientific methods. Vol. 13, Nr. 6: E. Guthrie, The field of logic. J. S. Moore, Purpose and causality. — Nr. 7: A. K. Rogers, A statement of epistemological dualism. H. L. Hollingworth, The psychophysical continuum. — Nr. 8: G. C. Cox, Ethics as science and as art. — Nr. 10: H. G. Hartmann, Science and epistemology. J. L. Perrier, The permanent contributions of the pragmatists. — Mr. 11: B. H. Bode, Ernst Mach and the new empiricism. G. Santayana, Two rational moralis. Is. Poffenberger, New York branch of the American Psychological Association. — Nr. 12: H. T. Costello, Prof. Mackintosh's pragmatic realism. W. H. Sheldon, The demolition of unreality. R. B. Owen, The predicates real and unreal. L. J. Henderson, Teleology in cosmic evolution (a reply to Prof. Warren). — Nr. 13: H. Ch. Brown, Structural levels in the scientist's world. M. T. McClare, Perception and thinking. — Nr. 14: H. K. Chadwick, A suggested metaphysics to fit a functional epistemology. E. C. Parsons, Primitive improvidence. — Nr. 15: A. K. Rogers, Belief and the criterion of truth. E. J. Kempf, Did consciousness of self play a part in the behaviour of this monkey? — Nr. 16: L. Th. Troland, Philosophy and the world's peace. H. W. Wright, The object of perception versus the object of thought. H. C. Warren, Purpose, chance and other perplexing concepts. — Nr. 17: W. M. Urban, Value and existence. H. B. Smith, Fact, definition and choice. — Nr. 18: H. G. Hartmann, A revised conception of causation and its implications. L. H. Miller, A layman's question about the Freudian wish as interpreted by E. B. Holt. — Nr. 19: Perry, The truth problem. D. F. Swenson,

The logical significance of the paradoxes of Zeno. — Nr. 21: R. B. Perry, The truth problem. A. C. Lovejoy and E. G. Spaulding, Topic for discussion at the 1916 meeting of the American Philosophical Association.

Leben, Theosophisches. 19. Jahrg., 1916—17: Cavé, Fragment. L. Jota, Die Religion des Islam. Montanus, Eines Kriegers Gebet. P. Raatz, Niemand kommt zum Vater denn durch mich. E. Zippel, Ein vollkommenes Glück auf Erden erreichbar? H. Frink, Wahres Glück. Julius, Theosophie u. Spiritismus. O. Stoll, Die geistige Aufgabe des Nationalismus. Ch. Johnston, Vom Brunnen des Lebens. P. Raatz, Tod und Leben. W. Q. Judge, Freunde oder Feinde im nächsten Leben. P. Raatz, Johann Georg Gichtel. **Missions-Magazin, Evangelisches.** N. F. 61. Jahrg., 1917, 1. Heft: Haccius, Ich glaube an den Heiligen Geist. Wegner, Das Gesetz in der missionarischen Verkündigung. E. W., Aus der Bibelfrauenarbeit. A. Jehle, Wer war der erste evangelisch-ordinierte Farige? — 2. Heft: F. W., Der Missionsredner. C. A. Witz-Oberlin, Der österreichische Protestantismus u. die Heidenmission. A. Scheuer, Nationale Stimmungen u. Wünsche indischer Kongressmänner im Weltkrieg. Luise Oehler, Die muhammedanische Kinderwelt. Rundschau.

Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens. 37. Bd. = N. F. 6. Jahrg., 4. Heft: J. Theele, Die Handschriften des Benediktinerklosters St. Petri zu Erfurt (Schl.). F. J. Bendel, Das neue Fuldaer Urkundenbuch (Schl.). A. Fuchs, Das Benediktinerstift Göttweig. Die kirchlichen Rechtsverhältnisse des Stiftes im Mittelalter II. D. Leistle, Die Abte des St. Magnusstiftes in Füssen. (Johannes Fischer, 1433—1458.) C. Vivell, Musikalische Termini in der Benediktiner-Regel. Kleine Mitteilungen.

Unter Verantwortlichkeit

Anzeigen

der Verlagsbuchhandlung

Jüdische Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften

gemeinfasslich dargestellt von

Dr. Ferd. Weber.

Nach des Verfassers Tode herausgegeben von

Franz Delitzsch und Georg Schnedermann.

(Bisher unter dem Titel „System der altsynagogalen palästinischen Theologie“ oder „Die Lehren des Talmud“.)

Zweite verbesserte Auflage. Brosch. M. 8.—, geb. M. 9.50.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

W. Preger:

Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter.

Nach den Quellen untersucht und dargestellt.

I. Band: Bis zum Tode Meister Eckhart's. 9 Mk.

II. Band: Aeltere und neuere Mystik in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Heinrich Suso. 9 Mk.

III. Band: Tauler. Der Gottesfreund vom Oberlande. Merswin. 9 Mk.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 13. Dein Helfer. — Luthers Stellung zur Heiligen Schrift. III. — Feindesliebe? — Die Erzählungen der Marie von Nathusius als kirchengeschichtliche Spiegelbilder ihrer Zeit. — Sind wir nun Theosophen oder Christen? — Der Lügenkrieg. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Eingesandte Literatur.

Nr. 14. Ostern. — Karfreitagsernst und Osterfreude. — Luthers Stellung zur Heiligen Schrift. IV. — Und wo bleibt der Leichnam Jesu? — Johann Heinrich Jung-Stilling. I. — Die Stimmung in Jerusalem. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien.